



# Der Dichter und das Zauberwort

Von Irene Ferchl

**Sehnsucht, Heimat, Mondnacht, Wanderlust – mit diesen wenigen Worten sind schon die wesentlichen Motive in der Lyrik Joseph von Eichendorffs benannt, und die Bilder sind ähnlich formelhaft: Da scheinen so golden die Sterne, da rauschen sacht die Wälder, da lockt die Ferne mit mondbeglänzten Zaubernächten. Im alten Garten plaudert der Springbrunn, das Posthorn klingt durchs Fenster und lässt das Herz im Leib entbrennen.**

Dieser spezifische Eichendorff-Ton, der vielen als Inbegriff der deutschen Romantik erscheint, wurde zudem durch Männergesangsvereine und Wanderburschen desavouiert; kaum kann man Gedichtanfänge – „O Täler weit, o Höhen“, „In einem kühlen Grunde, da geht ein Mühlenrad“, „Wer hat dich, du schöner Wald“ oder „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“ – lesen, ohne dass einem das Pathos des Chorgesangs in den Ohren braust und unangenehme Assoziationen an die Vereinnahmung des Dichters durch die Nationalsozialisten weckt.

Dass Eichendorff ein überzeugend und exemplarisch deutscher Mensch sei und gerade sein Taugenichts eine Verkörperung des deutschen Gemüts, haben Thomas Mann und Theodor Fontane behauptet und damit mindestens Missverständnisse heraufbeschworen; ein anderes betrifft seine Religiosität, sogar Frömmigkeit, die auch Rüdiger Safranski noch auszumachen meint: „Mit seinem Gott ist er seit der Kindheit bekannt geblieben, es ist der Gott seiner heimatlichen Wälder, kein Gott der Spekulation und Philosophie.“ Günther Schiwy sieht das in seiner ungemein detaillierten Biografie anders, für ihn hat sich Eichendorff vom kindlich gläubigen Katholiken zu einem ökumenisch orientierten Christen entwickelt, dessen theologische Überzeugungen seiner Zeit voraus waren.

Der 150. Todestag des Freiherrn Joseph von Eichendorff bietet jedenfalls eine gute Gelegenheit, sich mit Person und Werk etwas intensiver zu beschäftigen – nachdem er im letztjährigen Literatursommer neben den *Wunderhorn*-Herausgebern Arnim und Brentano, dem allseits beliebten Heine, den schwäbischen Romantikern und den Frauen der Epoche doch ein wenig abseits stand. Die schon erwähnte Biografie von Schiwy, 2000 zuerst erschienen, ist soeben als preiswerte Sonderausgabe auf den Markt gekommen und eine lohnende Lektüre für jeden, der es genau wissen will; auf siebenhundert Seiten und in vierzehn klar gegliederten Kapiteln werden

nicht nur Eichendorffs Persönlichkeit und seine Werke anschaulich vorgestellt, sondern auch seine Zeit in ihren literarischen wie politischen, wirtschaftlichen und philosophischen Aspekten. An Genauigkeit und Ausführlichkeit, gerade auch beim Zitieren von Quellen, ist dieses Buch kaum zu überbieten, ganz gewiss nicht durch Safranskis Darstellung der Romantik als „einer deutschen Affäre“, in der man zwar den großen Bogen sieht, aber zumal in der ersten Hälfte allzu viele Protagonisten, die Gattungen Kunst und Musik sowie Differenzierungen vermisst; der zweite Teil diskutiert hingegen „Das Romantische“ als deutsche Geisteshaltung von den Zeitgenossen Hegel und Marx über Nietzsche, Wagner und George bis zur 1968er-Bewegung.

Aber zurück zu Eichendorff: Wenn Novalis die Theorie der Romantik verfasst habe, so habe Eichendorff diese realisiert, sagt Safranski zu Recht und definiert am Beispiel von dessen Gedicht „Mondnacht“ („Es war, als hätt’ der Himmel/Die Erde still geküßt“) das ironische „Als ob“: „Das Romantisieren ist eine Verzauberung durch den Irrealis. Und darum deckt die Romantik dort, wo sie am meisten romantisch ist, auch ihr Betriebsgeheimnis auf.“

Dass Eichendorff ironisch, sogar satirisch sein konnte, ist wenig bekannt, denn lange waren fast alle seine Romane und Erzählungen nur in teuren Gesamtausgaben zu finden; jetzt liegen bei Hanser die *Werke* und bei Insel *Sämtliche Gedichte und Versepen* in jeweils einem Band vor.

Am bekanntesten ist natürlich die Novelle *Aus dem Leben eines Taugenichts*, die Hans Traxler zum Jubiläum ansprechend illustriert hat. Da erscheint uns der Taugenichts zwar einmal als behäbiger, Pfeife rauchender Lebenskünstler auf dem Bänkchen vor dem Haus, meist jedoch als Abenteuerer, der die Welt der Philister, die Pflichten und Zwänge des Arbeitslebens zu gern hinter sich lässt. Oder, wie Hartwig Schultz in seinem Nachwort formuliert: „Eichendorffs Held ist nicht der typisch ‚deutsche‘ Mensch, er ist vielmehr eine lebendige dichterische Ausprägung jenes Gegenentwurfs zur durchrationalisierten kalten Zivilisation, die auf alle Länder übergreift.“ In seiner zum Todestag im November erscheinenden, für einen Literaturwissenschaftler angenehm leicht geschriebenen und sehr lesenswerten Biografie stellt er die Frage, ob der Taugenichts ein Alter Ego seines Autors sei, und kommt zu dem Schluss, er sei doch wohl eher ein erträumter Gegenentwurf, denn weder bezüglich des Temperaments noch der Lebenshaltung, geschweige der vagabundierenden Reise nach Italien gebe es Parallelen. Die befremdliche Interpretation des Taugenichts als Bild des Deutschen durch Fontane und Thomas Mann erklärt er einleuchtend als deren Wunschbild, als Hoffnung und Zweckoptimismus, die musischen Eigenschaften könnten den Untertanengeist übertönen.

## Joseph von Eichendorff zum 150. Todestag



Eichendorffs Leben, von dem bisher noch kaum die Rede war, umspannt die Jahre 1788 bis 1857. „Ich bin mit der Revolution geboren“, schrieb er selbst, „der politischen wie der geistigen, literarischen, und die letztere habe ich mitgemacht.“ Dies war ihm nicht in die Wiege gelegt: Geboren auf Schloss Lubowitz bei Ratibor in Oberschlesien, erlebt er eine idyllische Kindheit, besucht mit seinem Bruder Wilhelm zusammen das katholische Gymnasium in Breslau, danach studieren beide gemeinsam Jura in Halle und nach der Schließung der dortigen Universität durch Napoleon in Heidelberg. Die Stadt am Neckar mit der Schlossruine und der umgebenden Landschaft schien ihm „selbst eine prächtige Romantik“ zu sein; man liest noch immer gern seine Beschreibungen der Szenerie und des Studentenlebens, das er „ein wildschönes Märchen“ nannte, und spaziert auf seinen Spuren den Philosophenweg entlang, wo eine Eichendorff-Anlage zur poetischen Rast einlädt. Dort kann man in Stein gemeißelt das so knappe wie einprägsame Gedicht „Wünschelrute“ und Zeilen seines Epos „Robert und Guiscard“ lesen: „Und keinem hat der Zauber noch gelogen/ Denn Heidelberg wars, wo sie eingezogen“.

Mit einigen Reisen und dem Examen in Wien endet die unbeschwertere Studentenzeit. Durch die Misswirtschaft des Vaters waren die heimischen Güter verlorengegangen, weshalb Eichendorff sich zeitlebens als preußischer Beamter in ein bürgerliches Leben fügen muss, bis er 1844 in den Ruhestand versetzt wird. Die letzten Lebensjahre verbringt er schreibend, lebt aus finanziellen und politischen Gründen mal in Wien, mal in Berlin, Meißen oder Köthen. Am 26. November 1857 stirbt er in Neisse.

Vielleicht war diese Erfahrung einer unstillen, gewissermaßen unbehausten Existenz der Grund, weshalb er immer wieder eine heimatische Landschaft heraufbeschwor, die es so nie gegeben hat, „eine Landschaft, die nirgendwo anders verzeichnet ist als im Atlas der Poesie“ (Safranski). Und vielleicht besitzt Eichendorffs Lyrik deshalb diese besondere „Ausstrahlung und magische Wirkung von Traumbildern“ (Schultz). Gerade die Beschränkung auf wenige Bilder und die liedhafte Wiederholung lassen der Phantasie der LeserInnen und HörerInnen Raum zur Freisetzung von Emotionen – eine Wirkung, die der Dichter selbst in den bekannten vier Versen des Gedichts „Wünschelrute“ beschrieben hat:

„Schläft ein Lied in allen Dingen,/ Die da träumen fort und fort,/ Und die Welt hebt an zu singen,/ Triffst du nur das Zauberwort.“ //

Zum Weiterlesen:

Joseph von Eichendorff, **Werke in einem Band**. Hrsg. von Wolf Dietrich Rasch. Hanser Verlag, München 2007. 1064 Seiten, 29,90 Euro

Ders., **Sämtliche Gedichte und Versepen**. Hrsg. von Hartwig Schultz. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2007. 608 Seiten, 15 Euro

Ders., **Aus dem Leben eines Taugenichts**. Novelle. Bilder von Hans Traxler. Hrsg. von Hartwig Schultz. Reclam Verlag, Stuttgart 2007. 149 Seiten, 16,90 Euro (auch als Vorzugsausgabe in Leder in Schuber/ Kasette, 98 bzw. 198 Euro)

Rüdiger Safranski, **Romantik. Eine deutsche Affäre**. C. Hanser Verlag, München 2007. 415 Seiten, 24,90 Euro

Günther Schiwy, **Eichendorff. Der Dichter und seine Zeit**. Eine Biographie. C. H. Beck, München 2007 (Sonderausgabe). 734 Seiten, 19,90 Euro

Hartwig Schultz, **Joseph von Eichendorff**. Eine Biographie. Insel Verlag, Frankfurt a. M. 2007. 304 Seiten, 22,80 Euro (erscheint Ende November)

**Einen Besuch lohnt das Deutsche Eichendorff-Museum und -Archiv in Wangen im Allgäu, das aber nur im Sommerhalbjahr, von 1. April bis 31. Oktober, geöffnet hat.**

Irene Ferchl ist Herausgeberin des *Literaturblatts*. Zuletzt erschienen von ihr *Landpartien in die Romantik. Auf den Spuren der Dichter durch Baden-Württemberg* (mit Wilfried Setzler) und der Kalender *Literarisches Baden-Württemberg 2008* (mit Ute Harbusch) sowie die Neuauflage von „Die zweite Hälfte meiner Heimat“. Annette von Droste-Hülshoff am Bodensee.